

Pränumerations-Preise:

Für Urad:	
Halbjährig	14 fl. — fr.
Quartalsjährig	7 " 50 "
Monatlich	3 " 50 "
Mit Postversendung:	
Halbjährig	16 fl.
Quartalsjährig	8 " 50 "
Monatlich	4 " 50 "

Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.

Redactions- und Administrations-Bureau:

Hauptgasse Nr. 2, im A. J. Steiniger'schen Hause, 2. Stod.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Petitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Stempelgebühr für jedwemalige Insertion 30 kr. ö. W.

Aufträge für Inserate

Übernehmen anwärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien, (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Basel, die J. Neumann'sche Buchhandlung in Braunschweig, A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oppelt in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Danzig, München, Nürnberg, Frankfurt a/M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.

Uradner Zeitung.

Mit 1. December

beginnt ein neues Abonnement auf die

„Uradner Zeitung“.

Pränumerations-Bedingnisse:

für Urad		für Auswärtige	
mit täglicher Zustellung ins Haus:			
Halbjährlich	7 fl. — fr.	Halbjährlich	8 fl. — fr.
Quartalsjährlich	3 " 50 "	Quartalsjährlich	4 " 50 "
Monatlich	1 " 20 "	Monatlich	1 " 40 "

Von einem jeden Tage ab kann auf die „Uradner Zeitung“ abonniert werden, jedoch wegen Expeditionsrückichten derart, daß das Ende eines Abonnements immer mit dem Schlusse eines der nächstfolgenden Monate zusammenfallen muß.

Die Pränumerationsgelder bitten wir franco einzusenden zu wollen.

Bei Erneuerung des Abonnements bitten wir sich der Postanweisungskarten zu bedienen, da dies die einfachste Art ist und dieselben sich am sichersten und zweckmäßigsten zu Geldsendungen eignen.

Urad, im November 1873.

Die Administration.

Politische Uebersicht.

Urad, 18. November.

Neben den finanziellen Wirrnissen ist es hauptsächlich das Sendschreiben Ghyczy's an die Wähler von Komorn, welche die öffentliche Meinung in hohem Grade beschäftigt, und widmen sämtliche hauptstädtische Blätter ohne Unterscheidung ihrer Parteifärbung dem letzteren eingehende Betrachtungen. So bringt der „Pester Lloyd“ in seiner Samstags-Nummer einen langen, diesem Gegenstande gewidmeten Artikel, welcher mit folgenden Sätzen abschließt:

„Wenn es bei uns noch Empfänglichkeit gibt für ehrlichen, selbstlosen Patriotismus, für die war-

nende Stimme eines im Dienste des Vaterlandes ergrauten Mannes, der für seine Person nie Etwas angestrebt hat und auch heute nichts anzustreben hat, der nichts weiter will, als sein greises Haupt mit dem Bewußtsein zur Ruhe legen zu können, daß seine über Alles geliebte Nation endlich jenen Weg betreten habe, welcher sie zum Glück und zur Größe führt, oder doch mindestens ihre Existenz in der europäischen Völkerfamilie sichert: dann wird der Mahnruf Ghyczy's einen mächtigen Widerhall finden, von einem Ende des Landes bis zum andern; dann werden wohl auch jene, deren Bestrebungen sich heute noch im Gegentage zu den Anschauungen ihres ehemaligen Führers befinden, ernstlich in sich kehren und für die nächste Zukunft eine Entschliebung fassen, welche vielleicht auch den allverehrten Mann doch wieder in unsere, oder wenn sie das lieber wollen, obwohl es ja dann so ziemlich dasselbe sein wird, — in ihre Reihen zurückführt. Dann bricht wohl auch für Ungarn eine bessere Zukunft an und was auch in der Vergangenheit haben und drüben gesündigt worden, so schwere Wunden uns überdies noch ohne unser Verschulden die Hand des Schicksals geschlagen haben mag, die Lebensfähigkeit der Nation, welche ein Jahrtausend überdauerte, wird sich auf's Neue bewähren und die düsteren Profezierungen Ghyczy's werden sich dann nicht erfüllen, nicht weil sie in dem Momente, als er sie aussprach, nicht berechtigt gewesen, sondern, weil ein düsteres Verhängniß, das bereits hart über unserem Haupte schwebt, durch das einträchtige, begeisterte Zusammenwirken Aller, die, heute durch unnatürliche Parteizerklürung geschieden, morgen durch die gemeinsame Liebe zum Vaterlande geeinigt werden, glücklich abgewendet sein wird.“

„Reform“ erblickt in dem Vorgehen Ghyczy's eine Aeußerung seines hohen moralischen Pflichtgefühls, welches ihm dazu antrieb, seine Mitschuld an der Herbeiführung der jetzigen mißlichen Verhältnisse und Partei-Constellationen unumwunden einzugehen. Seine Enunciation gereiche der Deakpartei zu eben so hoher Genugthuung, als sie ein vernichtendes Urtheil der Partei des linken Centrums involvire.

„Magyar Politika“ meint, daß die Ansichten Ghyczy's die nämlichen sind, welche die Blätter, Führer und Redner der Deakpartei seit 1867 geäußert haben. Daß er nicht sofort zur Deakpartei übergetreten, sei ganz natürlich, nachdem er jahrelang gegen diese Partei kämpfte, er hat aber deshalb seine

Thätigkeit noch nicht beendet, im Gegentheil, jetzt, wo er von jedem Zweifel und jeder Besorgniß befreit ist, wird er mit doppelter Kraft seine Thätigkeit entfalten.

„Pesti Napló“ schreibt: Das Sendschreiben wird auf die Parteiverhältnisse ebenso wie auf den Stand der Regierung einen mächtigen Einfluß ausüben. Das selbe ist als Programm der Zukunft zu betrachten. Damit ist nicht gesagt, daß wir Ghyczy schon morgen in der Reihe der Majorität oder auf der Ministerbank sehen werden, aber er gehört jetzt schon zu jener Partei, die den Ausgleich aufrecht erhalten, zugleich aber die Regelung unseres Staatshaushaltes, respective die unseren finanziellen Verhältnissen angemessenen gesammten Reformen durchgeführt haben will. Dieses Programm hat die Majorität und muß auch von der Regierung anerkannt werden, sie möge aus welchen Personen immer bestehen. Ghyczy's Erklärung kann nur mit dem Programme Deak's verglichen werden, dem sie auch ebenbürtig ist. In dieser Erklärung gibt es keine „Mittel und Wege“, — es spricht der Staatsmann, so wie er fühlt und denkt, ohne Recrimination, mit gutem Willen, und reißt die Wunden nur deshalb auf, um die sicheren Heilmittel zu bezeichnen. Ganz treffend sagt er, daß wir durch Fortsetzung des staatsrechtlichen Streites nicht nur unsere Unabhängigkeit nicht erreichen werden, sondern im Gegentheil gefährden. Das Bild, welches uns Ghyczy über unsere finanziellen Verhältnisse gibt, ist schwarz, aber nicht übertrieben. Wir benötigen, um der Lage abzuhelfen zu können, einer starken Regierung und diese einer starken, stützenden Partei. Heute haben wir weder das Eine, noch das Andere. Nicht die jetzige Regierung trägt Schuld daran, daß die Verhältnisse so besorgnißerregend sind, denn sie hat unter dem Parteihader am meisten zu leiden; das Unnatürliche der Parteiverhältnisse hinderte auch das Ministerium an einer erfolgreichen Thätigkeit; die Männer derselben werden aber bis zum letzten Augenblick ihren Platz ausfüllen, bis in den parlamentarischen Parteien jene Aenderungen eintreten werden, die auch im Schoße der Regierung nothgedrungen eine bestimmte Veränderung nach sich ziehen werden. Wann dies geschehen werde, ist heute schwer zu bestimmen, so viel ist aber sicher, daß Ghyczy's Brief viel zur Lösung dieser Frage beigetragen hat und daß die Hoffnung nicht unbegründet ist, Ghyczy neben Deak als Führer

Reuilleton.

Allerseelenabend bei den Capuzinern in Rom.

Rom, 3. November.

War es Entsetzen, oder war es Andacht, was uns verstummen ließ, als wir aus den dumpfen Grabeshallen des Capuzinerklosters wieder emporstiegen zur frischen Himmelsluft und zu der funkelnden Sternenspracht des römischen Herbstabends? Wohl nie und nirgends mag beides so ineinander wirken, wie dort bei dem Miserere der kuttenträgenden Brüder am Allerseelentage in den Totenkammern ihres Klosters. Wer die Schrecken dieses „Tages der Todten“ kennen lernen und selbst empfinden will, der besuche nicht mit Tausenden und Abertausenden den großen städtischen Friedhof bei S. Lorenzo — das ist doch nur ein Stellbildein gepukter Menschen wie jedes andere, nur etwa mit dem Unterschiede, daß die schönen Römerinnen dort auf dem Pincio ihren Fächer tragen und hier ihren Kranz oder Strauß für die Gräber der Verstorbenen — nein, der steige um die erste Stunde der Nacht in die unterirdischen Gewölbe des Klosters, die ihn in schauerlicher Weise an die Vergänglichkeit des Fleisches gemahnen, der horche dem eintönigen und doch ergreifenden Gesänge der Mönche, der sehe sie dort in ihren dunklen Gewändern auf den Knien hingestreckt, beleuchtet von den flackernden Kerzen, die heute an dem einzigen Tag im Jahre auf Wand und Decke und auf die Gestalten

der Väter einen unsicheren Schimmer werfen. Es sind formenreiche Arabesken, welche dort an der Wand und an der Decke sichtbar werden, kunstvolle Guirlanden und Schnüre, welche die Einfassung der Thüre bilden, wohlgeformte Ampeln, die von der Decke herabhängen und deinen Scheitel unsanft berühren, wenn er nicht demüthig sich beugt. Sie machen dem Meister alle Ehre, so fein und so regelrecht sind sie; aber es muß ein grauenhafter Meister gewesen sein, der sie gemacht hat, denn sich' sie nur näher an, es ist Menschengewebe, woraus er sie so kunstvoll verfertigt hat.

Er hat mit unjünglichem Fleiße hunderte von menschlichen Gerippen zertrennt und sortirt. Hier hat er die Rückenwirbel zu kleinen, dort die Schulterblätter zu großen Rosetten zusammengefügt, hier parallele Linien aus den Arm- und Beinnochen, dort wunderbare Verschlingungen aus den abgetrennten Rippen hergestellt. Es ist eine Art von Triumph der kunstmäßigen Form über den schauerlichen Stoff, ein Triumph, der für den ersten Augenblick das Schreckliche des Anblicks nicht zum vollen Bewußtsein kommen läßt — und doch macht sich das Gefühl bald geltend, daß hier nicht allein mit den sterblichen Resten früherer Menschen, sondern auch mit einem der edelsten und höchsten christlichen Gedanken, dem des Triumphes über den Tod, ein frevelhaftes Spiel, eine entsetzenerregende Caricatur getrieben wird.

Wir schreiten die schmalen Stufen hinab, welche in die erste der vier Grabcapellen führen. An den Seitenwänden, bis fast zur Decke hinreichend, sind Hausen von Gebeinen und Schädeln aufgeschichtet, an der Hinterwand ein Altar, auch so sthyllvoll verziert,

wie alles Uebrige, vor ihm auf den Stufen fünf ausgewählte Schädel. Was mag ihnen die Ehre so bevorzugter Plätze verschafft haben? Es sind Prachtexemplare, besonders der mittlere, für einen Phrenologen unbezahlbar. Auf den Schädeln stehen Namen, denn sie haben Ordensgliedern angehört, aber die Dinte ist verblühen und die Züge sind unleserlich, jede Spur ist verwest — vielleicht auch jede Spur von dem Leben ihrer einstigen Besitzer. In den hochgehürmten Hausen an den Wänden sind kunstvolle Nischen gebaut — der schauerliche Meister, der die Knochen und Knöchelchen so sorgfältig sortirt und so erfindungsreich zusammengefügt hat, ist nicht allein Decorateur, er ist auch Architect gewesen und hat Nischen gebaut und Spitzbogen, ohne Holz, ohne Stein, ohne Bindemittel, nur aus menschlichen Gebeinen. Was aber bergen die Nischen in ihrer gräßlicher Umhüllung? Was sind das für dunkle Gestalten, theils liegend, theils stehend, die schwach von dem flackernden Lichte erhellt werden? Es sind Capuziner in leibhaftiger Gestalt, im Ordenskleid mit dem Strick und mit der Kutte, aber aus der Kutte scheint ein Totenkopf und aus dem Aermel streckt sich das Pergament einer ausgedörrten Hand und reicht dir auf dem Blatte, das zwischen die Finger gesteckt ist, den Namen des Brubers, der hier in seinen letzten Resten die Honneurs macht. Ich weiß nicht, ob es als eine Auszeichnung wegen besonderer Tugenden gewährt wird, sobald schon die Auferstehung zu feiern — gleich an die Thüre haben sie einen Capuziner aus Spanien postirt, der erst 1861 verstorben ist — jedenfalls aber kann diese Auszeichnung nur Solchen zu Theil werden, die sich besonders zur Pergamentirung eignen. Denn schwerlich würden sich

der Majorität sehen zu können; daß es je eher ge-
schehe, wünscht gewiß jeder Patriot.

Im „Hon“ schreibt Bofai einen Artikel gegen
Ghyezh. Er sagt: Die lange Erklärung ist aus
vielen schönen Maximen zusammengestellt, aber nach-
dem man dieselbe durchgelesen, weiß man eben so viel
von Ghyezh's Ansichten, wie früher. Er sagt, was er
nicht will, sagt aber kein Wort darüber, was er also
wolle. Oder glaubt Ghyezh, daß Alles sofort
ganz gut sein wird, wenn jetzt jedes Mitglied des
linken Centrums sein Mandat niederlegt? Wir stehen
heute vor einer finanziellen Katastrophe. Da kann es
nicht heißen, die Parteien sollen sich ausöhnen, son-
dern was sollen sie thun, wenn sie sich einmal aus-
gesöhnt haben? Denn was gewinnt das Land dadurch,
wenn heute das ganze linke Centrum das deakistische
Programm annimmt; wenn dieses Programm so
schroff und unveränderlich bleibt, daß Ungarn einer
unerträglich militärischen und finanziellen Politik
halber verbluten muß? Darauf ist uns Ghyezh die
Antwort schuldig gegeben, da er jeder concreten Er-
klärung ausgewichen ist. Er hat uns nicht nur in Be-
zug auf die Gegenwart, sondern auch betreffs der
Vergangenheit desavouirt. Sollte also demnach wirk-
lich das Interesse des Landes es erheißen, daß wir
Alle abdanken sollen? Es ist wahr, daß es ein gro-
ßes Unglück ist, daß eine so große Partei, weil sie
nicht im Stande ist, auf ihre Principien für im-
mer zu verzichten, so lange regierungsunfähig bleibt;
aber es ist eine große Frage, ob es nicht ein größeres
Unglück wäre, wenn eine solche Partei ohne äußere
Pression, „ohne jeden Entgelt“ ihre Principien auf-
gebend, sich für ewig „oppositionsunfähig“
macht. Die Deakpartei hat jetzt zwei große angefehene
Männer in ihrer Mitte, Deak und Ghyezh; wir
gratulieren derselben zu den staatsmännischen großen
Führern.

„Ellenör“ schreibt: Col. Ghyezh hat in einer,
an die Wähler der Stadt Komorn gerichteten Erklä-
rung die Gründe dargelegt, welche ihn dazu bewogen,
den Schauplatz der parlamentarischen Thätigkeit zu
verlassen. Wir haben zu dieser Enunciation für dies-
mal nur so viel zu bemerken, daß wir das über den
Standpunkt des linken Centrums gefällte Urtheil und
die davon abgeleiteten Folgerungen für irrig halten,
und das Vorgehen unseres geehrten Patrioten nur
dann für politisch gerechtfertigt halten könn-
ten, wenn dasselbe planmäßig vorbereitet war. Wir
können war auch in diesem Falle nicht die Zweck-
mäßigkeit eines solchen Vorgehens anerkennen, weil
wir darüber nicht urtheilen können, ohne Berücksichti-
gung jener Ereignisse, welche eintreten können, viel-
leicht auch demnächst bevorstehen, und weil wir es für
viel zweckmäßiger gehalten hätten, wenn Col. Ghyezh
auch in einer parteilosen Stellung Mitglied des Ab-
geordnetenhauses geblieben wäre; aber am Ende wäre
es nicht allzu schwer, die Erklärung einer nicht bloß
von individuellen Befürchtungen eingegebenen, sondern
auf die patriotischen Hoffnungen einer planmäßigen
Berechnung basirten Abdankung zu finden.

Das Organ Bismarck's, die „Nordd. Allg. Ztg.“,
beschäftigt sich in ihrer letzten Nummer mit dem neuen,
aus der Volkswahl hervorgegangenen österreichischen
Reichsrath; sie constatirt, daß „beinahe zwei

Alle so gut conserviren lassen, trotzdem man den Bo-
den fast tief mit heiliger Erde aus Palästina gefüllt
hat, die den Proceß begünstigen soll. Ich konnte auch
nicht erfahren, ob diese, man kann sagen: Begräbnis-
stätte, auch in früheren Zeiten ausschließlich zum Ge-
brauche des Klosters gedient hat. Es scheint nicht;
wenigstens sieht man in einer der Geböckammern an
der Hinterwand zwei Kindergerippe schwebend, wie
man sagt, von jung verstorbenen Prinzessinnen des
fürstlichen Hauses Barberini herrührend. Wie nur
die Eltern das haben gestatten können! Heutzutage
aber dient der Ort lediglich zur Bestattung von An-
gehörigen des Klosters, und ich muß die Capuziner,
die sonst meine speciellen Lieblinge sind, denunciren,
daß sie trotz des Verbotes der italienischen Regierung
innerhalb der Stadt zu begraben, von ihrem Perkom-
men nicht lassen. Das zeigen die frischen Kränzlein
und das sagte mir auch im Frühjahr noch einer der
Frati, als ich hinunterstieg und dort unten einen Ca-
puziner auf der Bahre sah, der am vorübergehenden
Abend gestorben war. Aber damals war es Tag, als
ich die Todtenkammer besuchte, und nicht halb so
schaurig wie an diesem Allerseeleabend beim Miserere
der Brüder.

Der Boden der vier Kammern wird von reihen-
weise neben einander liegenden Gräbern eingenommen,
schmucklos, nur durch ein schwarzes Holzkreuzlein be-
zeichnet. In der ersten Kammer liegt quer über die
Gräber gebettet, ein Teppich. In seiner Mitte steht
ein Teller, bestimmt, die wenigen Gaben aufzunehmen,
welche das Publicum zu Gunsten der Waisen „für
die Seelen im Fegfeuer“ spendet. Auch das war ein
eigenes Bild, wie dort der alte, weißbärtige Capuzi-
ner, mit seinem Lämpchen gebückt über den Teppich

Drittel der Abgeordneten der Verfassung s-
partei im engeren Sinne angehören“; daß die
Abstimmung der Czchen heute schon keine directe Lücke
bilde, welche Besorgniß zu erregen brauche, dann schließt
daß Bismarck'sche Organ mit folgenden freundlichen
Worten: „Mit den directen Wahlen hat die Verfas-
sung Oesterreichs die Feuertaufe bestanden, und sie ist
so glänzend aus derselben hervorgegangen, daß ihre
Lebensfähigkeit nun nicht mehr wieder zum Gegen-
stande, von zweifelnden Erörterungen gemacht werden
dürfte. Die breitere Basis, welche das Cabinet
Auer'sperg mit seiner muthvollen Initiative im
Auge hatte, ist glücklich gewonnen, und wenn auch im
gegenwärtigen Augenblicke und später ernste Fragen
den politischen und patriotischen Sinn der gesetzge-
benden Factoren dringender als gewöhnlich in An-
spruch nehmen sollten, so ist doch kaum daran zu
zweifeln, daß dieselben in unmittelbarer Fühlung mit
dem Volk und dessen Wünschen und Erwartungen
jederzeit den richtigen Weg zu einer gedeihlichen Lö-
sung zu finden wissen werden. Mit der Bürgschaft
der Continuität der Einrichtungen ist auch das Ver-
trauen und damit die erste Vorbedingung für die
Ueberwindung aller Schwierigkeiten geschaffen.

Die Freunde aber, die eine kluge und umsichtige
Politik der österreichischen Monarchie zugewandt hat,
können jene Befestigung der constitutionellen Institu-
tionen nur mit inniger Genugthuung begrüßen. Der
Friede im Innern ist der mächtigste Hebel einer ge-
sunden Machtentwicklung, auch in Oesterreich, und
dort kann dieselbe im Hinblick auf die Verwandtschaft
der Interessen und neuerer Zeit so häufig kundgegebe-
nen Sympathien namentlich vom Deutschen Reiche
nur herzlich willkommen heißen werden.“

Aus Paris, 13. November wird geschrieben:
„Bei den ersten Berichten über die Unterredung,
welche gestern Mac Mahon mit den Fünfzehn ge-
habt, wurde auf einen nicht unwesentlichen Punkt nicht
der gebührende Nachdruck gelegt. In der ersten hier-
her gemeldeten Version erschienen sie gehalten, um
die Commission in ihrer Arbeit zu entmuthigen. Nun
scheint es aber, daß Mac Mahon auf de Rémusat's
Frage, ob er nicht gleichfalls glaube, daß die
Organisation der Präsidialgewalt unzertrennlich
von der Ausarbeitung der constitutionellen Gesetze sei,
unbedenklich geantwortet hat: „er stimme ganz mit de
Rémusat ein.“ Die Mitglieder der Rechten
äußerten sich gestern Abend sehr unzufrieden über diese
Erklärung, welche andererseits von der Mehrheit der
Fünfzehner-Commission in ihrem Sinne benützt wer-
den wird. Sofort nach dem Empfange bei Mac
Mahon trat die Commission zusammen und nahm
nach langen Debatten das Casimir Périer'sche Amendement
an, dessen Text nach wiederholten Aenderun-
gen endgiltig so festgestellt worden ist:

Art. 1. Die Gewalten des Marschalls Mac
Mahon, Präsidenten der Republik, werden verlän-
gert für eine Periode von 5 Jahren, vom Zusammen-
treten der nächsten gesetzgebenden Versammlung an
gerechnet.

Art. 2. Bis zum Votum über die constitutionellen
Gesetze werden diese Gewalten unter den jetzigen Be-
dingungen fortgeführt.

hin- und herschlich, um die Soldostücke zusammen zu
suchen. Mehr als ein halbes Duzend ließ er zu
gleicher Zeit nicht auf dem Teller liegen — sie
versteht sich auf die „Questua“, diese Herren vom
Bettelsack.

Am Ausgang der ersten Grabkammer fiel mir
ein großes, kunstvoll beschriebenes, vergilbtes Quart-
blatt im Rahmen ins Auge. Es enthielt ein Sonett
von einem unbekanntem Meister, eine Hinweisung auf
die Vergänglichkeit alles Irdischen. Wahrlich, dessen
bedarf es nicht in dieser Umgebung, wo Alles mit
raffinirtester Kunst darauf berechnet ist, das Wort
des Psalmisten ins Gedächtniß zu rufen: „Der
Mensch ist in seinem Leben wie Gras, er blühet wie
eine Blume auf dem Felde — wenn der Wind dar-
über geht, so ist sie nimmer da, und ihre Stätte kennt
sie nicht mehr.“ — Aber auch noch an anderer Stelle
sah ich in diesen Kammern solche poetische Ergüsse
und die Umgebung ist stimmungsmächtig genug, um
selbst das hohle Pathos ergreifend wirken zu lassen.

Zwischen der vorletzten und letzten der Grab-
kammern liegt die Todtenkapelle der Capuziner. In
ihr und in den anstoßenden Kammern waren die
Brüder zur Todtenmesse versammelt. Knieend lagen sie
da an der niedrigen Brüstung, welche den Gang von
dem Begräbnisraume scheidet und knieend rings um den
Altar, um dem Bruder, der die Vitanei mit schallend
wehklagender Stimme vorsang, mit den Repporien
zu erwidern. Hier ein Alter mit eisgrauem Bart und
fahlem Schädel, den Nacken gebeugt und das Antlitz ge-
furcht, dort neben ihm ein Junger mit dichtem, schwar-
zen Haar, die schlankte Gestalt in dem unförmlichen
Ordnenskleide und den Kopf fast ganz in der Kutte
verborgen. Wie müßte die Wiederholung solcher Auf-

Art. 3. Die Bestimmung des Artikels 1 wird
in den organischen Gesetzen eine Stelle finden und
erhält ihren constitutionellen Charakter erst durch die
Annahme dieser Gesetze.

Art. 4. Binnen 3 Tagen nach Verkündigung des
vorliegenden Gesetzes wird in den Bureauz eine Com-
mission von 30 Mitgliedern behufs Prüfung der am
19. und 21. Mai (durch Thiers und Dufaure)
vorgelegten constitutionellen Gesetze ernannt.

In den politischen Kreisen ist heute wieder eine
optimistische Auffassung der Lage vorherrschend. Man
will wissen, daß Mac Mahon nicht mehr aus-
schließlich den Rathschlägen der Minister Gehör gebe
und daß der Stern de Broglie's stark im Sinken sei.
Einen Beweis hiefür erblickte man schon in dem Um-
stande, daß Mac Mahon, sehr gegen den Wunsch
de Broglie's, in eine Unterredung mit den Fünfzehn
gewilligt hat. Der Marschall, heißt es, hat eingesehen,
daß die Beibehaltung des jetzigen Cabinets ihn nicht
nur bei der öffentlichen Meinung, sondern selbst in der
Kammer compromittiren muß. Unter den Royalisten ist,
wie wir gemeldet, in den letzten Tagen die Rede da-
von gewesen, anstatt des Changarnier'schen Antrages
die Fortsetzung des Status quo zu verlangen, und mehrere
Minister haben, so scheint es, diesem Plan Gehör ge-
geben. Mac Mahon, der davon erfahren, mußte
wohl erkennen, daß man ihn eine seltsame Rolle spie-
len lasse. Nachdem das Cabinet ihm gerathen, in
der Botschaft den Status quo als ungenügend zu be-
zeichnen, wollten die Minister nun selbst den Status
quo anemfehlen! Kurz, der Marschall soll geneigt
sein, das Project der Mehrheit der Fünfzehner-Com-
mission zu billigen, wodurch er sich in offenen Wider-
spruch mit den Ministern setzen würde. Im Falle er
zu diesem Projecte seine Zustimmung gäbe, glaubt
man, daß auch viele Mitglieder des rechten Centrums
denselben beitreten werden. Die Zukunft wird zei-
gen, ob diese Nachrichten, die wenigstens nicht un-
wahrscheinlich klingen, mehr als bloßes Gerücht ge-
wesen.

Oberst S. offel ist heute von dem Zuchtpo-
liceigericht in Versailles zu drei Monaten Gefängniß
verurtheilt worden, weil er bei der Zeugenvernehmung
vor dem Kriegsgericht in Trianon den Berichtstatter
General la Rivière beleidigt hatte. La Chaud
vertheidigte ihn. S. offel entschuldigte sich wegen
seines Benehmens, das er als die Folge einer plötz-
lichen Aufwallung bezeichnete; der Gerichtshof ließ
daher mildernde Umstände zu.“

Die zwischen Nordamerika und Span-
nien wegen der Vorgänge auf Cuba entstandene
Verwicklung nimmt einen schnellen Verlauf. Der
amerikanische Staatssecretär Fish schlägt gegenüber
der spanischen Regierung einen überaus entschiedenen
Ton an. Nachdem sein in St. Jago wohnhafter Con-
sul gegen die Hinrichtung der Gefangenen vom „Vir-
ginius“ vergeblich protestirt hatte, hat der Staatsse-
cretär bei der Regierung in Madrid und mit der
größten Entschiedenheit diesen Protest wiederholt und
dabei den Vorgang als einen der Humanität und
Civilisation, sowie als einen den Vereinigten Staaten
angethanen Schimpf bezeichnet. In der von der Ma-
drider Regierung eingegangenen Antwort wird aner-
kannt, daß dieselbe die Verantwortung für den Vor-

züge schließlich auf die noch jugendlichen Gemüther
wirken, wenn nicht die Gewohnheit der Feind der
starken Empfindung wäre!

Wir hielten uns schon zurück, um nicht die sin-
gende und betende Versammlung zu stören. Aber der
junge Mönch am Eingang lud uns durch eine Ge-
berde ein, die Capelle selbst zu betreten. In dem
Augenblicke beschloß der dienstthuende Bruder die Vita-
nei. Er that es mit der Aufforderung, im Stillen
noch drei Ave Maria zu beten, eines für den Erden,
eines für die Lebenden und eines für die Todten,
für „die Seelen im Fegfeuer“. Lautlose Stille herrschte
eine kurze Zeit in dem Raume, nur schwach erleuchte-
ten die dünnen Kerzen und die Lichter aus den
Ampeln hervor die graufige Verzierung der Decke
und die dunkle Schaar der Mönche und warfen nur
einen helleren Schein auf die Stola, welche der cele-
brirende Bruder über seine braune Gewandung gezo-
gen hatte. Dann war die Feier zu Ende. In langer
Reihe zogen die Mönche langsam, schweigend, fast un-
hörbar an uns vorüber hinauf in das Kloster und
ließen uns allein mit dem alten Wärter und mit un-
seren Gedanken. Noch einen Soldo auf den Teller
und dann hinaus aus dem Morder und Todtengeruch
der engen Grabkammer, tief aufathmend wieder hin-
aus unter den weiten, freien, sternenfunkelnden Him-
mel!

(National-Ztg.)

fall treffe. Zu-
versicherungen
tung ausgepr
Behörden auf
gange auf die
Freiwilligen
dem gesucht
Nordamerika
Der Staatsse
ferenz mit de
und hat über
beseftigten Pa
stark gelichete
ziemlich bald
das beste noch
Nach we
Meklungen vo
Gefangene vo
in Santiago
Mann von de
stündige Schl
den Spaniern
den, in mel
und vollständ
Spanier in d
belaufen.

In der l
Deakpartei fa
gelegenheit der
entwurf zur
p o l y sende
nalbank in de
erhöht habe,
Gewerbe zuge
bereits 76 M
im Augenblick
tens eines fest
mentiren in d
Was den Bef
trifft, so mä
nicht zeitgemäß
P r i e
daß man mit
sei eine sehr s
so wichtiger s
werde. Auch
eigentlich die
jetzt?

Z e e d e
im Wesentlich
noten zu em
werden — da
Mittel, es sei
anderwärts zu
mit der Escor
für die Behar
Graf Th
ten Fragen ni
Meinung!

K e r k z p
sprechen und
Zeit dazu da
gewiß keine
solche Debatte
finanzielle S
Pyramide fö
fangen.

Anton C
digkeit der fin
zeugt, doch sei
gegenwärtige
den schlechten
schleuhtwur
theoretischen
Erfolg nach fi
ster erklären,
schäftige, un
einen diesbezü
(Zustimmung.)

Nachdem
nach einer un
erreicht
Ministerr
brauche die U
der Frage zeit
Nebner berust
weist auf das
man; Operatio
gery's. Die R
bestimmtes Pr
gekommen, das
G o r o v
im engsten Zu
Eine auf gesun

titels 1 wird finden und erst durch die Kündigung des ...

... wieder eine ...

... in dem Um ...

... gerathen, in ...

... dem Zucht ...

... u n d S p a ...

... nicht die ...

... in dem ...

... die ...

... wieder ...

fall treffe. Zugleich werden die früheren Freundschafts-
versicherungen erneuert, die Mißbilligung der Hinrich-
tung ausgesprochen und Satisfactionen zugesagt. Die
Behörden auf Cuba schieben die Schuld an dem Vor-
gange auf die aus dem Mutterlande eingetroffenen
Freiwilligen und wollen die Hinrichtung zu verhin-
dern gesucht haben. Neben seinem Protest schreitet
Nordamerika übrigens auch noch zu anderen Mitteln.
Der Staatssecretär hatte vorgestern eine längere Con-
ferenz mit den Gesandten von England und Spanien
und hat überdies den Befehl zur Instandsetzung der
besetzten Hafenplätze im Süden veranlaßt. Der schon
stark gelichete Colonialbesitz Spaniens dürfte jetzt
ziemlich bald auf die eine oder die andere Weise um
das beste noch gebliebene Stück vermindert werden.

Nach weiteren in New York eingetroffenen
Meldungen sind am 10. November noch 57 andere
Gefangene von dem Flubstier Fahrzeug „Virginus“
in Santiago erschossen worden, so daß nur noch 18
Mann von der Besatzung am Leben sind. Eine vier-
stündige Schlacht ist im Innern der Insel zwischen
den Spaniern und den Aufständischen geliefert wor-
den, in welcher letztere 100 Mann verloren haben
und vollständig geschlagen wurden. Der Verlust der
Spanier in dieser Schlacht soll sich auf 54 Tode
belaufen.

Conferenz der Deakpartei.

Buda-Pest, 17. November.

In der heute Abends stattgehabten Konferenz der
Deakpartei kam der von Ernst Simonyi in An-
gelegenheit der Bankfrage eingereichte Beschluß-
entwurf zur Sprache. — Finanzminister Kerká-
poly sendet voraus, daß die österreichische Natio-
nalbank in der letzteren Zeit gradatim jene Summen
erhöht habe, welche sie dem ungarischen Handel und
Gewerbe zugewendet, und bemerkt, daß diese Summen
bereits 76 Millionen betragen. Das Land bedürfe
im Augenblicke der finanziellen Vorleistung sei-
tens eines festen, accreditirten Institutes, ein Experi-
mentiren in dieser Hinsicht wäre nicht zweckmäßig. —
Was den Beschlußentwurf Ernst Simonyi's be-
trifft, so möge die Partei denselben, als dormalen
nicht zeitgemäß, beseitigen.

Prilekly meint, wie der Finanzminister,
daß man mit der Situation rechnen müsse, die Lage
sei eine sehr schlimme, alle Geschäfte stocken, — um
so wichtiger sei es, daß die Bankfrage jetzt verhandelt
werde. Auch Tavassy fragt, wann man denn
eigentlich diese Frage verhandeln solle, wenn nicht
jetzt?

Zsedényi hält hierauf eine Rede, worin er
im Wesentlichen bemerkt, es genüge nicht, bloß Bank-
noten zu emittiren, dieselben müßten auch eingelöst
werden — dazu fehlen uns aber augenblicklich die
Mittel, es sei kein Geld im Lande und was wir von
anderwärts zu erwarten haben, das habe das Beispiel
mit der Escompte-Bank evident erwiesen. Redner ist
für die Behandlung des Entwurfs.

Graf Theodor Csáky: Weichen wir den größ-
ten Fragen nicht aus, befriedigen wir die öffentliche
Meinung!

Kerkápoly: Wir können ja über die Frage
sprechen und werden das auch thun, aber wenn die
Zeit dazu da sein wird. Redner meint, er habe selber
gewiß keine Freude daran, daß der Moment für eine
solche Debatte nicht gelegen sei. Er selber wünsche die
finanzielle Selbstständigkeit Ungarns, den Bau einer
Pyramide könne man aber nicht bei der Spitze an-
fangen.

Anton Esengery ist gleichfalls von der Nothwen-
digkeit der finanziellen Selbstständigkeit Ungarns über-
zeugt, doch sei für die Bewerkstelligung derselben der
gegenwärtige Moment wegen der allerwärts herrschen-
den schlechten Geldverhältnisse nicht geeignet. Der Be-
schlußentwurf sei zu beseitigen, weil er nur einen
theoretischen Ideenaustausch, aber keinen practischen
Erfolg nach sich ziehen könne. Doch möge der Mini-
ster erklären, daß er sich mit der Angelegenheit be-
schäftige, und noch während der gegenwärtigen Session
einen diesbezüglichen Gesetzentwurf einbringen werde.
(Zustimmung.)

Nachdem noch Béla Maríassy den Wunsch
nach einer ungarischen Nationalbank ausgesprochen,
erreicht

Ministerpräsident Szlavóy das Wort. Man
brauche die Ursachen, aus welchem die Behandlung
der Frage zeitgemäß erscheine, nicht erst zu entwickeln;
Redner beruft sich auf die allgemeine Finanzlage und
weist auf das Schicksal der jüngsten eisleithanischen Fi-
nanz-Operation hin. Er ist für den Antrag Esen-
gery's. Die Regierung habe in dieser Angelegenheit ein
bestimmtes Programm, doch sei sie noch nicht dazu
gekommen, dasselbe vorzulegen.

Gorove: Die gegenwärtige Situation stehe
im engsten Zusammenhang mit der Existenz der Bank.
Eine auf gesunder Basis beruhende Zettelbank fördert

Handel und Gewerbe eines Landes, und wenn wir
eine solche Bank gehabt hätten, so hätte das Uebel
nicht solche Dimensionen annehmen können. Seit
zwei Jahren sei auch nicht ein Schritt in dieser An-
gelegenheit geschehen.

Wenn wir eine Bank errichten, so geräth unser
Interesse nicht mit jenem Eisleithaniens in Conflict,
sondern es werden beide Staaten nur umso mehr ge-
kräftigt, hierüber muß die öffentliche Meinung Oester-
reichs aufgeklärt werden. Redner stimmt gleichfalls
für Esengery's Antrag, doch wünscht er von
der Regierung eine ganz entschiedene Enunciation.

Der Finanzminister bedauert es lebhaft,
daß die Angelegenheit nicht gleich vor zwei Jahren
erledigt wurde, damals wäre es leichter gegangen,
jetzt aber sei die Situation eine äußerst schwierige.
Die Regierung besaße sich sehr angelegentlich mit der
Frage und werde nicht versäumen, dieselbe sobald wie
möglich vor das Haus zu bringen.

Der Präsident spricht hierauf als Be-
schluß aus, daß Esengery's Antrag angenom-
men sei.

Zur Situation.

Buda-Pest, 17. November.

Das Gerücht, der Finanzminister Kerkápoly
habe bereits seine Demission eingereicht, das gestern
allgemein kursirte, hält sich nicht aufrecht. Thatsache
ist, daß der Finanzminister sich vorgestern in intimen
Kreisen auf eine Weise geäußert, als würde er nicht
einmal mehr das Ansehen zu vertreten beabsichtigen.
Thatsache ist ferner, daß Minister von der ganz nahen
Eventualität des Rücktrittes Kerkápoly's ohne Hehl
sprechen. Unter solchen Umständen ist es natürlich,
daß das Gerücht allgemein geglaubt wurde. Heute
heißt es, Kerkápoly habe sich eines Anderen be-
sonnen, und wolle „bis auf Weiteres“ sein Portefeuille
behalten. Gestern sprach man bereits allgemein von
seinem Nachfolger. Der Name Weninger's und der-
jenige des gegenwärtigen Handelsministers wurde viel-
fach genannt. Von Weninger wird positiv gemel-
det, daß mit demselben bereits Fühlung gesucht wurde,
daß er aber nicht geneigt sei, die schwere Bürde auf
sich zu nehmen. Graf Josef Zichy soll vom Grafen
Andrássy protegirt sein, und zwar mit Hinweisung
auf die bestbekanntesten finanziellen Fähigkeiten des Va-
ters des Grafen Zichy.

„Ellendör“ erwähnt das Gerücht, Baron Paul
Sennyey sei vorgestern in Gödöllö, dem königlichen
Hoflager gewesen. Das „N. Pester Journal“ kann
als positiv melden, daß Baron Paul Sennyey
vorgestern in der Wohnung des Finanzministers eine
mehrere Stunden dauernde Unterredung mit Kerká-
poly gehabt.

Graf Lónyay hält sich überaus reservirt.
Selbst mit der alten Garde der Vónyhaner verkehrt
er nur sehr wenig. Vor einigen Tagen aus Meran
zurückgekehrt, wird er sich morgen oder übermorgen
nach Luzzér auf sein Gut begeben. Lónyay hält
sich passiv, desto mehr bemerkt wird aber der intime
Verkehr zwischen seinen Anhängern und denjenigen
der Fraction Gorove-Horváth.

Dr. F. Buda-Pest, 17. November.

Es ist ein trauriges Charakteristikum unserer
Zustände, daß der Patriotismus sich dort wenigstens
in die zweite Linie zurückgedrängt sieht, wo Partei-
und Personalinteressen eine größere Beachtung auf
sich ziehen. Seit der vorgestern veröffentlichten
Programmrede Ghyez's bemächtigt sich unzähliger
Abgeordneter nahezu der gesammten, namentlich der
deakistischen Presse eine fatalistische Stimmung, kraft
welcher alles Vertrauen zur Haltbarkeit unseres Ca-
binets, zur Aufrechthaltung der eigenen deakistischen
Parteisolidarität nahezu alles Vertrauen zu schwinden
scheint. Selbst „Napló“ läßt sich von dem in der
Luft schwebenden Contagium so sichtlich erschöpfen,
daß er bloß auf eigene Faust hin Ministerkrisen-
gerüchte provocirt, indem er uns als Geheimniß in die
Ohren flüstert: Kerkápoly unterließ nur des-
halb die Argumentation betreffs des neuen Anlehens,
weil er voraussetzt, es werde dies seinem künftigen
Nachfolger überlassen bleiben; Kerkápoly werde
auch keinen Moment zögern, aus dem Cabinet zu
scheiden, sobald der Monarch oder die Majorität des
Hauses einer entsprechenderen Persönlichkeit seine
Abgenden anzuvertrauen geneigt sein wird. Noch
Wichtigeres hat uns „Napló“ anvertraut. Die Re-
gierung werde ihr finanz-politisches Programm, den
gesammten Actionsplan heute Morgens in Deak's
Gegenwart den Club vorlegen und aus der eventuell
ungünstigen Aufnahme ein eclatantes Mißtrauensvo-
tum als einen Appell zur Demission entgegennehmen.
Ueber all' diese Hobbyposten war man in den eminen-
teren deakistischen und maßgebenden Kreisen so sehr
erstaunt, daß ich mich beeile, Ihnen die größte Re-
serve bei eventueller Aufnahme der gestrigen „Napló“

Entresfile's anzuempfehlen. „Hon“ selbst gratulirt der
Deakpartei zur letzten Ghyez'schen Enunciation,
wäcker das Blatt jedes positive, entschiedene, genaue
Orientirung gewährende Gepräge abspriecht, während
„Napló“ und „Pester Lloyd“ einen erschütternden
Rückschlag auf unsere eigene Partei ad oculos zu de-
monstriren sucht, um uns zu beweisen, wie leicht man
sich der Blendung eines einzigen Momentes auch un-
ter gewiegten Publicisten gedankenlos zu überlassen
vermag.

* Buda-Pest, 17. November.

Im Club der Deakpartei des Abgeord-
netenhauses stehen für die nächsten Tage entschei-
dende Ereignisse bevor. Die Regierung beabsichtigt
nämlich ihre Ansichten und Projecte in Betreff der
finanziellen Lage des Landes zu entwickeln und dann
an die Partei die Vertrauensfrage zu stellen: angeblich
warten die Minister nur darauf, daß Deak, von sei-
nem Unwohlsein hergestellt, im Club erscheinen könne.
Da dies noch nicht geschehen ist, dürfte auch das seit
gestern verbreitete Gerücht, daß Finanzminister
Kerkápoly seine Demission gegeben
habe, mindestens verfrüht sein.

Auch im Club des linken Centrums
drängt die Krise zur Entscheidung. Franz Doma-
hidly und Emerich Ivánka — sagt „P. Napló“
— forderten Coloman Ghyez auf, das Abge-
ordnetenmandat neuerdings anzunehmen und versicher-
ten ihn der Unterstützung von etwa 40 gleichgesinnten
Parteigenossen. Col. Tiffa, der von diesen Unter-
handlungen Kenntniß besitzt, verhält sich denselben ge-
genüber nicht ablehnend.

Die Finanzcommission hielt gestern um
5 Uhr Nachmittags ihre erste Sitzung in dieser Ses-
sion. Präsident ist Anton Esengery, Referent Colo-
man Széll. Außer dem Finanzminister Kerká-
poly waren auch zahlreiche Abgeordnete anwesend.
Den Gegenstand der Berathung bildete die finanzielle
Lage, die Bedeckung des Deficits und das Anlehen.
Nach längerem, bis 9 Uhr Abends während dem Gedan-
kenaustausch theilte der Finanzminister mit, daß er in
der heute (Montag) Vormittags fortzusetzenden Sitzung
eine detaillirte Darstellung der finanziellen Situation
geben werde. — Die heutige Sitzung, in welcher wie-
der zahlreiche, der Finanzcommission nicht angehörige
Deputirte erschienen, wurde um 10 Uhr eröffnet und
der Finanzminister begann seine Darstellung.

Neuestes.

Wien, 17. November. In den Abgeordneten-
kreisen wird angeblich der Gedanke ventilirt, statt 80
Millionen 150 Millionen zu votiren, so daß der ur-
sprüngliche Regierungsplan, 100 Millionen der Ope-
ration zu Grunde zu legen verwirklicht werden dürfte.
Allein darüber gehen die Meinungen auseinander,
ob man nicht eine Papieranleihe machen solle.

Wien, 17. November. Der Adressentwurf des
Abgeordnetenhauses hebt hervor, daß das aus unmit-
telbarer Wahl hervorgegangene Abgeordnetenhaus nun-
mehr die Stätte bildet, wo wirklich alle Parteien
ihre Wünsche und Anliegen geltend machen können;
manche Gegensätze werden jene Schärfe verlieren, die
sie immer annehmen müssen, wenn die Geltendma-
chung einer Partei, ihrer Ansprüche verkümmert ist;
die Wünsche manchen Landes werden sich nicht als
so einhellige darstellen, wie sie von dessen früheren
Vertretern geschildert worden, um so sicherer aber
wird dem Gebote der Gerechtigkeit entsprochen wer-
den können, welches erheischt, daß keines Volkstammes
Interesse außer Acht gelassen werden; das Abgeord-
nenhaus kann sich daher der Hoffnung hingeben, daß
aus der gemeinsamen parlamentarischen Arbeit der
Vertreter aus allen Theilen des Reiches der österrei-
chische Staatsgedanke gekräftigt hervorgehen wird. Das
Abgeordnetenhaus wird mit gewissenhafter Erwägung
jene Maßregeln berathen, welche zur Wahrung des
Handels und der Industrie von den aus dem erschüt-
terten Vertrauen hervorgegangenen Gefahren nothwen-
dig erscheinen lassen; der Reformact und die Wörjen-
gesetzgebung müssen unverzüglich in Angriff genommen
werden, auch sei dringend wünschenswerth, daß die
Verhandlungen mit der ungarischen Regierung über
die Stellung der Nationalbank baldigst zum
Abschlusse gebracht werden. Das Abgeordnetenhaus
wird an dem Grundsatz der Sparankeit
um so strenger festhalten, als das volkswirth-
schaftliche Bedrängniß besorgen läßt, daß sich die
Staatseinnahmen, wenngleich vorübergehend, vermin-
dern werden und als die drückende Steuerlast gegen-
wärtig schwerer als je getragen wird; die alsbaldige
Vollendung der Steuerreform ist geradezu unabweis-
lich. Nicht bloß wegen Ausfüllung der Lücken in der
Gesetzgebung erscheint die Aufhebung des Concordates
für höchst dringend, sondern die Durchführung der vol-
len Glaubens- und Gewissensfreiheit überhaupt und
die ungekürzte Wahrung der Staatshoheit gegen-

scheins, 8. Fälschung der vier im Civilproceß produ-
cirten Documente, 9. falsche Eidesablegung, 10. Wech-
selfälschung in der Höhe von 20.000 fl., 11. Mord-
versuch, begangen an dem Sicherheitscommissär Eme-
rich Kubák. Der zwölfte und letzte Klagepunkt ist
separirt und wird auch als solcher behandelt werden;
er lautet auf Gewaltthat und schwere körperliche Ver-
letzung, begangen an Susanna Sipos. Die Natur
dieser letzten Anklage erlaubt die Veröffentlichung des
Thatbestandes nicht. Gegen Peter Mándi den Jünge-
ren ist die Anklage auf „Mitschuld wegen Vorschub-
leistung“ erhoben.

Vorgeladen sind 24 Belastungszeugen, darunter
die von Balla getrennt lebende Frau desselben, Elemen-
tine Kuzanovits, welche in ihrer bisherigen Aussage
sehr gravirend für Balla deponirt, indem sie seine
außerordentliche Geschicklichkeit in der Nachahmung
fremder Handschriften hervorhebt; ferner Carolina
Lónyai, verehelichte Vladár, deren Aussage zufolge
Gabriel Kázinecz den Angeklagten im Jahre 1861
als „großmännigen Kortes“ kennen gelernt und im
Jahre 1863 als Copisten einige Wochen bei sich be-
schäftigt habe. Zeugin hält es für absolut unmöglich,
daß Kázinecz jemals irgendwelche Documente für
den Angeklagten ausgestellt habe, wohl aber weiß sie
sich zu erinnern, daß der Angeklagte nach dem Tode
Kázinecz's (18. April 1864) sie aufsuchte und bat,
sie möge ihm das Zimmer Kázinecz's aufmachen
und ihm einen Brief Nicolaus Wesseleny's
behuß Vergleichung der Unterschrift zeigen. Zeugin habe
ihm dies jedoch verweigert.

Auffallend ist unter Anderem auch die Thatfache,
daß Balla den Proceß gegen die Familie Wesseleny
erst nach dem Tode Kázinecz's — seines ange-
sehen Hauptzeugen für seine Abstammung von Baron
Wesseleny — anstrengte.

Wir schließen diesen Prolog zu der jetzt laufen-
den Schlußverhandlung mit der Personbeschreibung
des Angeklagten.

Gregor Balla ist jetzt 48 Jahre alt, von mittel-
mäßiger Statur, etwas zusammengewachsen und von
nicht gutem Aussehen. Sein Hauptcharakterzug ist
unendlicher Eigendünkel, von seiner Hochfahrigkeit und
seinem Troste geben die neuest eingelangten Berichte
über den Gang der Verhandlung Zeugniß, denen zu-
folge der Angeklagte bereits wiederholt zur Ordnung
verwiesen werden mußte.

Tagesneuigkeiten.

Arad, 18. November.

In der jüngst abgehaltenen Sitzung des städti-
schen Schulraths wurde der Communal-Schullehrer
Herr Josef Preisinger mit 22 von 23 Stimmen
zum Musik- und Gesangslehrer für die städtische Bür-
gerschule und die höhere Mädchenschule erwählt. —
In derselben Sitzung wurde auch Fräulein Gavra
Sizella mit 17 Stimmen zur Lehrerin für die zweite
Parallellasse der städtischen Mädchenschule erwählt
und haben die Gewählten bereits ihre Functionen be-
gonnen.

— Da bei der im Monat October stattgunde-
nen Auctation zur Verpachtung der Wein- und Fleisch-
verzehrungssteuer in der Stadt Arad von Seite des
Finanzärars das gewünschte Resultat nicht erreicht
werden konnte, nachdem sich kein Offerant fand, der
den präliminirten Betrag von 83,000 fl. offerirt hätte,
so hat sich das Finanzministerium diesbezüglich mit
der Stadtcommune ins Einvernehmen gesetzt und das
Recht zur Einhebung dieser Steuer der Stadt Arad
um den Jahres-Pauschalbetrag von 65,000 fl. über-
lassen, somit um 18,000 fl. billiger als ursprünglich
veranschlagt war und als seitens der gegenwärtigen
Pächter gezahlt wird.

— Man schreibt uns aus Pest: „Nemzeti
dalkör“ (Viedertafel) wollte ebenfalls List ihre auf-
richtigste Verehrung durch eine Nachfeier des List-
Jubiläums unter der Leitung Ihres Landmannes, des
trefflichen Compositors Carl Huber betheiligen.
Wir hörten an diesem Festabende mit zündender Prä-
cision wiedergegeben vorwiegend List'sche Vocal-Quar-
tette, worunter das Schlachtlied den Preis lebhaftester
Anerkennung errungen. Die List'schen, für zwei
Claviere arrangirten Compositionen, Sipos und
Frl. Ribáry übertragen, befriedigten sichtlich den Ge-
seierten, welcher die ihm durch Bösendorfer
gewidmeten, neu construirten beiden List-Concertflügel
für die Nachfeier der Huber'schen Viedertafel zur Ver-
fügung gestellt.

— (Die Opfer der Cholera in Un-
garn.) Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht eine
der jüngsten Nummern des Pariser „Siecle“ folgenden
Ausruf:

„Ungarn ist das Opfer schrecklicher Heimsuchun-
gen, die Cholera hat dort sehr viele Menschen un-
glücklich gemacht und aus allen Theilen Europa's eilt
man diesen unglücklichen Familien zu Hilfe. Frankreich
darf bei diesem Jammer und Hilferuf nicht taub

bleiben. Als unsere Soldaten während des letzten
Krieges alle Leiden der schrecklichsten Gefangenschaft
in Deutschland und zumest im östlichen Theile des-
selben zu bestehen hatten, da erbarmte sich ihrer Ungarn
und brachte den edlen Entschluß, ihnen zu helfen auch
zur Ausführung. Man sammelte ansehnliche Summen
und ließ sie auf sicheren Wegen in die Hand der
Gefangenen gelangen; die Eisenbahnwaggons waren
belastet mit für die Gefangenen bestimmten Lebens-
mitteln und Kleidungsstücken. Dank dieser unerwarteten
Unterstützung, waren unsere armen Soldaten weniger
von Kälte und Hunger gequält; und wenn wir später
einen Trost dabei fühlten, daß sie in größerer Anzahl
zum heimathlichen Herde wiederkehrten, als wir zu
hoffen gewagt hatten, so sind wir dafür zunächst Un-
garns Schuldner. Jetzt ist an uns die Reihe, ihnen,
die jetzt leiden, zu helfen und innigst bitten wir unsere
Mitbürger, zu diesem Zwecke durch Spenden mitzu-
wirken.“ — „Hon“, der diesen Ausruf des „Siecle“
mittheilt, macht hiezu folgende Bemerkung: „Welcher
Ansicht wir über solche Sammlungen sind, so dieselben
etwa durch staatliche Vermittlung geschehen, wie
man dies anderwärts beabsichtigt hatte, haben wir
bereits ausgesprochen. Die sociale Unterstützung
aber hat in unserer Zeit der Humanität und des Be-
wußtseins der menschlichen Zusammengehörigkeit keine
Nation einen Grund zurückzuweisen. Der Ton aber,
in welchem dieser Ausruf abgefaßt ist, verdient gradezu
Anerkennung. Unser Vaterland handelt und fühlt schon
seit Langem gemeinsam mit Europa. Es ist an der Zeit,
daß man dies auch anerkenne. Und in dieser Richtung
ist die Kundgebung des französischen Blattes fast die
erste.“

— (Nachträgliches zum List-Ju-
biläum.) Die kaiserl. russische Musikgesellschaft in
St. Petersburg hat, wie das dortige „Musik-
blatt“ meldet, Franz List aus Anlaß seines Ju-
biläums zum Ehrenmitglied ernannt und ihm die
Ernennung telegrafisch angezeigt.

— („Ejzen Ghyecz Kálmán!) Alle
Straßenecken der Hauptstadt sind seit gestern mit Pla-
caten bedeckt, welche diese Worte tragen. Es ist dies
jedenfalls ein — wenn auch an und für sich wenig
bedeutendes Zeichen jenes tiefen Eindruckes, welchen
das Schreiben Ghyecz's hier gemacht hat.

— Vom Krankenlager Franz Deák's
wird erzählt, daß der greise Patriot in den letzten
Tagen wohl manche schwere Stunde gehabt, in der er
keinen andern Beistand hatte, als seine eigene Willens-
stärke. In einer der jüngstverwichenen Nächte war's,
da Franz Deák sich plötzlich etwas schlimmer
fühlte, und das Bedürfnis nach einem erfrischenden
Schluck Wassers empfindend. Die aufopfernde Perzens-
güte, welche nicht zu den geringsten Vorzügen dieses
großen Charakters gehört, machte sich auch diesmal
und zwar in einem ruhrenden Detail geltend. Franz
Deák brachte es nicht über sich, durch den Zimmer-
telegrafen einen der, wie er voraussetzte, eben im
festen Schlaf liegenden Diener des Hotels aus der
Ruhe zu stören, und erhob sich vom Krankenlager,
um sich selbst von dem einige Schritte entfernt ste-
henden Tische Wasser zu holen. Allein der Patient
hatte seine Kräfte überschätzt, schon beim zweiten
Schritte überfiel ihn eine außerordentliche Schwäche,
welche zudem der Verbote eines ernstlichen asthmati-
schen Anfalles war. Deák stürzte zusammen, und
lag mehrere Minuten bewußtlos auf dem kalten
Stubenboden. Als er wieder zu sich kam, mag er
wohl eingesehen haben, daß er nun doch einen Diener
aus dem Schlaf klingeln müsse — ob er sich hiefür
nicht ausdrücklich entschuldigt, besagt unsere Quelle
nicht. Dagegen wird uns mitgetheilt, daß dem all-
verehrten Patrioten schon vielfach nahe gelegt wor-
den sei, doch die Wohnung in dem geräuschvollen
Hotel aufzugeben, und eine ruhigere zu beziehen, wo
ihm gewiß die hingebungsvollste Aufmerksamkeit zu
Theil werden würde. Allein Franz Deák scheint
von einem Verlassen der ihm durch die Gewohnheit
lieb gewordenen alten Räume nichts wissen zu wollen,
und da hilft eben kein Drängen. Zur allgemeinen
Beruhigung wollen wir schließlich noch mittheilen,
daß in dem Befinden Deák's sich eine erfreuliche Be-
sesserung geltend macht, und daß er sich nach wie vor
außer Bett befindet. Einiger Ruhe bedarf der alte
Herr freilich noch, und darum empfängt er vorder-
hand auch noch keine Besuche. Hält jedoch die günstige
Witterung an, so steht zu hoffen, daß Deák schon
binnen wenigen Tagen wieder ausgehen können wird.

— Aus Weiskirchen, 16. November, wird
telegrafisch gemeldet: In der soeben abgehaltenen Ge-
neral-Verammlung des hiesigen Municipiums wurde
anlässlich der stattgehabten Abgeordnetenwahl beschlo-
sen, an das Ministerpräsidium eine Vertrauens-
adresse zu richten und in dieser zu betonen, daß
die Weiskirchner die politischen Principien des gewähl-
ten Abgeordneten nicht theilen. Graf Bissini-
gen wurde zum Ehrenbürger von Weiskirchen
ernannt.

— (Festgenommen.) Man schreibt dem
„P. M.“ aus Bepriin vom 15. November:
Soeben escortirt unser Stadthauptmann, Herr von
Suli, einen Defraudanten, der gestern dem Pester
Hause N. H. 13.000 fl. entwendet und damit mittelst
f. ung. Westbahn entwichen wollte. Um 9 Uhr Nachts
wurde die hiesige Stadthauptmannschaft von dem
Diebthale telegrafisch verständigt und ist es der
Energie unseres Stadthauptmannes zu danken, daß
der Dieb, welcher als Commis im genannten Hause
bedienstet war, um halb 10 Uhr, während des vier-
telstündigen Aufenthaltes, hier festgenommen wurde.
Man fand noch die 13.000 fl. und außerdem 500
fl. bei ihm. Er fuhr in einem Wagon erster Classe.

— Johann Török's Bibliothek, be-
kanntlich eine der schätzbarsten und besonders an in-
teressanten historischen Werken reichsten Büchersammlun-
gen, deren Zusammenverbleiben im Vaterlande dem
greisen Besitzer so sehr am Herzen lag, daß er manche
namhafte Offerte aus dem Auslande zurückwies, ist
nun, wie „P. Napló“ vernimmt, vom Szatmärer
Bischof Lorenz Schlauch um den Preis von 20.000
acquirirt worden. Mit dieser That, bemerkt „P. M.“,
hat der vortreffliche neue Bischof wieder einen glän-
zenden Beweis vom Bewußtsein seines hohen Ver-
trauens und von seiner patriotischen Opferwilligkeit für
ungarische Wissenschaft gegeben.

— Das Begräbniß des Titular-Bi-
schofs Alexander Léway hat, wie „Eger“
meldet, am 12. d. in Erlau in feierlicher Weise und
unter Theilnahme der ganzen Bevölkerung stattgefun-
den. Bei der Trauerceremonie pontificirte Se. Ex-
cellenz der Erzbischof mit glänzender Assistenz. Die
irdischen Ueberreste des Verewigten waren aus dem
Trauerhause in die Cathedrale gebracht und dort auf-
gebahrt worden, woselbst der Trauergottesdienst ab-
gehalten und durch die für diesen Anlaß bedeutend
verstärkte Domcapelle das Röder'sche Requiem zur
Ausführung gebracht und die von E. Zsaskovský
eigens für diese Gelegenheit componirte Trauer-
hymne vorgetragen wurde. Nach der Trauermesse
wurde die Leiche in die Cathedrale beigelegt. — „In
dem verewigten Bischof — sagt „Eger“ — verliert
die katholische Kirche Ungarns einen von glühenden
Eifer besetzten Prälaten, die Nation einen auch in
den Tagen der Gefahr unerschütterlich treu geblie-
nen, thatkräftigen Patrioten, die vaterländische Wissen-
schaft und Kunst einen hervorragenden Apostel, die
Theilregulirungsgesellschaft ihren hochwürdigsten Präsi-
denten, die leidende Menschheit einen stets opferbe-
reiten Wohlthäter, unser Comitatus und unsere Stadt
einen auf dem Felde des Gemeinwehens unermüdetlich
für das allgemeine Wohl thätigen und strebenden
Factor — und unser sociales Leben ein belebendes
Element — seine Angehörigen aber betrauern in ihm
den besten und hingebendsten Bruder und An-
verwandten. Segen seiner Asche!“

— Ueber einen blutigen Excess
schreibt man der „Pestburger Ztg.“ aus Blava
bei Trencsin: Eine ziemlich angebeiterte Panduren-
Patrouille streifte um Blava und traf im Wirthshause
eine Bauerngesellschaft, die sich bei einem Glas Wein
und Kartenspiel gütlich that. Die Herren Panduren
fanden das unschuldige Kartenspiel unzulässig, obgleich
es ohne Geld betrieben wurde, und jagten in brutaler
Weise die Bauern auseinander; einer unter ihnen er-
klärte, der Aufforderung insoferne Folge zu leisten,
daß er das Kartenspiel einstellen wolle, nicht aber das
Trinken, indem es ihm doch unmöglich unterjagt
werden könne, noch ein oder zwei Seidel zu sich zu
nehmen. Hierüber entspann sich ein Wortwechsel, der
endlich zu Thätlichkeiten führte und wobei die Pandu-
ren gegen die unbewaffneten Bauern von ihren Sei-
tengewehren Gebrauch machten. Derart angegriffen,
flüchteten sich die Bauern, wurden aber von den
Panduren verfolgt und eben Jener, welcher, wie wir
oben erzählten, sich gegen das Verbot der Letzteren
noch Wein geben lassen wollte, fiel dabei in ihre
Hände. Sie schlugen und stießen den Unglücklichen
auf das grausamste mit ihren Gewehren und ließen
ihn endlich, in seinem Blute schwimmend, liegen. Als
man ihn später aufhob, um ihm Hilfe zu leisten, fand
es sich, daß er mindestens zwanzig Verletzungen,
hauptsächlich Bajonnetstiche an sich trug, und daß
seine Hirnschale, wahrscheinlich von Kolbenstößen, zum
Theil zertrümmert war. Gleichwohl lebte das arme
Opfer eines brutalen Gewaltactes seitens von Dr-
ganen, die doch nur zum Schutze und der Sicherheit
der Landbevölkerung aufgestellt und bezahlt werden,
noch ganz qualvolle 24 Stunden, bis es endlich den
letzten Seufzer aushauchte, sein armes, trostloses
Weib in Verzweiflung zurücklassend.

— Die neue Theißbrücke bei Zenta,
welche den Verkehr zwischen dem Banate, speciell dem
Torontaler Comitatus und der Vácska vermittelt, wird
nächster Tage dem Verkehr übergeben werden. Man
bereitet für diese Gelegenheit mancherlei Feierlichkeiten,
unter Anderem ein großes Volksfest auf den Türken-
hügeln vor.

— (Raubmord.) Wir lesen in der „Hermannstädter Zig.“: Auf dem jüngsten Sonnabend-Nachmarkte in Neufmarkt kaufte, wie uns mitgeteilt wird, ein dortiger Inasse von einem Kleinpoldner ein Paar Ochsen und bestellte den Verkäufer auf den nächsten Montag (10. I. M.) zur Uebernahme des Kaufpreises für das Hornvieh. Am besagten Tage ging der Verkäufer zu diesem Behufe von Kleinpold nach Neufmarkt, wurde aber auf der Rückkehr nach Kleinpold von drei ihm auflauernden Neufmärkern Inassen ermordet. Die Straßenräuber hatten jedoch die Rechnung ohne den Wirth gemacht, denn der Ermordete hatte das Geld, auf das sie es abgesehen hatten, in Neufmarkt nicht behoben. Die Missethäter sollen bereits ermittelt sein und sich in den Händen des Gerichtes befinden.

— (Wer hat das Gold zum Ehrenkrantz gegeben?) Diese Frage stellt das „N. Pester Journal“ und sucht sie in folgender Weise zu beantworten: „Eines der schönsten Momente der eben stattgehabten Vistfeier bildete unstreitig die Ueberreichung des goldenen Vorberkranzes an den Maestro — ein um so erhebenderes Moment, als das zur Verfertigung dieser Ehrengabe nöthige Gold ausschließlich durch die patriotischen Verehrer unseres großen Landmannes gespendet wurde. Selbstverständlich steht in dieser Beziehung die ungarische Aristokratie, deren Schöpfkind Vist bekanntlich von jeher gewesen, an der Spitze, und haben hervorragende Mitglieder unseres Adels in der That sich durch mitunter ganz bemerkenswerthe Spenden ausgezeichnet. So widmeten beispielsweise Graf Georg Karolyi nicht weniger als — fünfzig Gulden, Georg Amaszky zehn Gulden, Gräfin Eselonics zwanzig Gulden, der Juber-Curiae, Herr v. Majláth fünf und zwanzig Gulden, u. s. w. Durch diese Hochherzigkeit angepornt, hat, wie wir hören, ein kunstsinziger hiesiger Bürger sich gleichfalls zu der im Verhältniß allerdings winzigen Spende von ganzen hundert Gulden hinreißend lassen. Leider ist es uns nicht gestattet, auch den Namen dieses Mannes zu veröffentlichen; der Letztere hat nämlich aus dem Grunde sich verhalten, daß sein Name öffentlich bekannt gegeben werde, weil er fürchtete, daß das zu mancherlei Gerede Anlaß geben könnte. In gewisser Beziehung mag der wacker Mann allerdings nicht ganz Unrecht haben.“

— Bezüglich der in Crotien-Slavonien vorzunehmenden Rothstaudsbauten erfährt die „Drau“, daß nunmehr Alles vorbereitet ist, um mit denselben nächstens zu beginnen. Nach den bekannt gewordenen Bestimmungen sollen gebaut werden: im Verözer-Comitate die Straße von Ferianca nach Drahovica, von Veröze nach Gradac und eine kleine Strecke von Jofeszdorf gegen Balpo, insoweit nämlich, als das da vorhandene Steinmaterial ausreicht; ferner Straßentheile im Syzmer und Vellovarer Comitat und im Küstenlande. Die Straßen werden in eigener Regie des Landes gebaut, d. i. nicht an Unternehmer vergeben, da man den von diesen zu suchenden Nutzen ersparen will. Die Aufsicht und Controlle werden von einem Ingenieur und einem Empiriker geübt, die Auszahlung geschieht durch den Stuhlrichter.

* Ueber einen entsetzlichen Fall, der sich am 11. d. in Sz. t. = Gál ereignete, berichtet man der „Reform“: Der ungefähr 27jährige V. G. grieth des Morgens im Branntweinrausch mit seiner Mutter in Streit, und drohte sie zu ermorden. Mit blutendem Munde und zerrissenen Kleidern flüchtete sie sich in das Nachbarhaus, und der Sohn eilte ihr nach. Auf den großen Lärm tritt der Herr dieses Hauses, ein alter Mann, heraus und stellt den Wüthenden zur Rede. Dieser sticht ihm ein Messer in die Brust, und rennt dann wahnsinnig durch die Gassen, immer schreiend, und ein großes Fleischermesser schwingend: wer mir entgegenkommt, ist des Todes. Einem der Vorübergehenden, der nicht rasch genug ausweichen konnte, stach er in den Rücken, ohne ihn jedoch bedeutend zu verletzen. Das Volk lief auseinander und flüchtete sich in die Häuser, der Mörder aber rannte immer vorwärts durch die Hauptgasse. Einem Kleinrichter, der ihn aufhalten wollte, stieß er sein Messer in den Arm, so daß der Mann gleich den Stock fallen ließ, und das Blut in einem Strahl aus der Wunde schloß, wo die Pulsader durchschnitten war. — Vor dem Gemeindehause fand der Wüthende größeren Widerstand. Die Kleinrichter und Panduren empfingen ihn mit großen Stangen, schlugen ihm das Messer aus der Hand, warfen ihn zu Boden und schleppeten ihn ins Gemeindehaus. Da kam er zu sich, und behauptete, von nichts zu wissen. Die beiden Opfer, der alte Mann und der Kleinrichter sind dem Tode nahe, dürften aber durch die sofort angewandte ärztliche Hilfe noch gerettet werden. V. G. ist bereits nach Bekprim gebracht worden.

* (Das Kaiser-Bubiläum in Wien.) Die Vorkehrungen zu einer würdigen Begehung des

Kaiser-Bubiläums in Wien werden mit allem Eifer fortgesetzt, und es läßt sich schon heute mit Bestimmtheit sagen, daß die Feier einen überaus großartigen Charakter annehmen wird. Ein Bürgercomité veranstaltet eine allgemeine Illumination der Stadt Wien. Wie man mittheilt, beabsichtigt man auch, an die Geschäftsleute die Aufforderung zu richten, am 2. December, welcher heuer auf einen Dienstag fällt, sämtliche Geschäftsläden geschlossen zu halten, um so dem Tage auch äußerlich ganz das Gepräge eines National-Festtages zu geben. Vormittags werden in den verschiedenen Kirchen und Tempeln von den Angehörigen aller Confessionen feierliche Gottesdienste abgehalten werden. Mittags findet in den Bezirken eine Massenbetheiligung der Armen statt, und zwar beabsichtigt man dort, wo sich die geeigneten Räumlichkeiten vorfinden, große Gratis-Mahlzeiten für die Armen zu veranstalten. Wenn es die Witterung erlaubt, wird auch ein solenner Feldgottesdienst stattfinden. Abends sind dann in den Theatern Festvorstellungen mit freiem Eintritte gegen Karten, welche in den Gemeindehäusern ausgefolgt werden sollen. Der Beginn der allgemeinen Illumination ist auf acht Uhr festgesetzt und wird dabei auch beabsichtigt, den Hochstrahlbrunnen mit ganzer Kraft steigen zu lassen und bengalisch zu beleuchten. Die Schulen der Residenz halten am 2. December Ferialtag.

Volkswirtschafts- und Handels-Zeitung.

Arad, 18. Nov. Spiritus. Der im Preise steigenden Braurüchte halber zur letzten Notiz behauptet. Buda Pest, 17. November. Getreide. Für Weizen war heute die Stimmung sehr fest, Preise steigend, feine Waare 10 fr.; Mittelwaare 5 fr. höher. Umjag 40,000 Ctr. Es wurden verkauft:

Theiß: 2200 Ctr. 86pfd. mit 7 fl. 95 fr., 600 Centner 85 1/2 pfd. mit 7 fl. 94 fr., 5000 Centner 84 1/2 pfd. mit 8 fl., Hochprima, 1500 Ctr. 84 1/2 pfd. mit 7 fl. 90 fr., 1000 Ctr. 84 1/2 pfd. mit 7 fl. 55 fr., 500 Ctr. 84 1/2 pfd. mit 7 fl. 60 fr., 600 Ctr. 83 1/2 pfd. mit 7 fl. 60 fr., 600 Ctr. 83pfd. mit 7 fl. 65 fr., 600 Ctr. 83pfd. mit 7 fl. 70 fr., 600 Ctr. 83pfd. mit 7 fl. 55 fr., 3000 Ctr. 82 3/4 pfd. mit 7 fl. 80 fr., 300 Ctr. 82pfd. mit 7 fl. 70 fr., 1500 Ctr. 81 1/2 pfd. mit 7 fl. 41 1/2 fr., 400 Centner 81pfd. mit 7 fl. 30 fr., 200 Ctr. 81pfd. 7 fl. 27 1/2 fr. Bács er: 5000 Ctr. 84pfd. mit 7 fl. 80 fr., Alles per drei Monate.

Roggen beliebter und 5—10 fr. höher. Man verkaufte: 1500 Megen 77—80pfd. mit 5 fl. 75 fr., 3000 Megen 77—80pfd. mit 5 fl. 70 fr., Alles per Zeit.

Gerste animirt und 10—20 fr. besser. Begeben wurden: 900 Megen per 72pfd. mit 4 fl. 25 fr., 600 Megen per 72pfd. mit 4 fl. 15 fr., 1000 Megen per 72pfd. mit 4 fl. 5 fr., 600 Megen per 72pfd. mit 4 fl. 2 1/2 fr., 800 Megen per 72pfd. mit 4 fl., 600 Mly. 72 Pfd. 3 fl. 55 fr., Alles Malzwaare, 500 Mly. 72pfd. 3 fl. 40 fr., Futterwaare. Mais, Banater, per Mai-Juni mit 4 fl. 75 fr. geschlossen.

Hafers behauptet. Man verkaufte: 1500 Mly. per 50 Pfd. mit 2 fl. 4 fr., 1200 Mly. per 50 Pfd. mit 2 fl. 2 1/2 fr. — In Terminhaver war gestern und heute ein sehr lebhaftes Geschäft; es wurden ca. 80,000 Mly. geschlossen, und bezahlte man: November bis 2 fl. 10 fr., December bis 2 fl. 12 fr., Frühjahr bis 2 fl. 25 fr., der letzte Termin schließt etwas matter mit 2 fl. 23—24 fr.

Reper fester, 11 fl. 50 fr. G.

Wien, 17. November. (Schlachthofmarkt.) Der heutige Auftrieb betraf sich auf 3160 Stück Ochsen, worunter 1809 ungarische, 764 polnische und der Rest deutscher Abstammung. Schwere Waare ist schwach vertreten und würde gegen der Vorwoche besser bezahlt worden sein, wenn die Bedarfsfrage eine stärkere gewesen wäre. Der Landconsum ist in starker Abnahme begriffen, und für den hiesigen Bedarf genügte obiger Vorrath vollkommen. Man bezahlte: Prima-Mastochsen mit fl. 35 1/2 bis fl. 36, Weideochsen (bestarabische) mit fl. 32 bis fl. 34, serbische Ochsen mit fl. 27 bis fl. 31 per Centner Schlachtgewicht bei schleppendem Geschäftsgange. Der nach der Marktordnung festgesetzte Beginn des Geschäftes um 9 Uhr verfehlt nicht, seine guten Wirkungen hervorbringen. Das dem Handel höchst schädigende Vorzuziehen ist gründlich abgestellt, und wäre zu wünschen, daß allen Einstreuungen dagegen mit aller Energie begegnet werde.

Wiener Börse vom 17. November. An der heutigen Vorbörse kam eine von der Coullise vollzogene Wendung zur Geltung. Die Speculation hat sich von Baubanken ab und den Banken zugewendet. Auch die günstigen Meldungen auswärtiger

Plätze blieben nicht einflußlos. Das Geschäft war in Bankeffecten ziemlich umfangreich.

Allgemeine Baugesellschaft drückten sich von 77 bis 73.50, Anglo-Baubank von 102—98.50, Bauverein von 32—30, Wechsel-Baubank von 19.50 bis 18, Brigittenauer von 23.50—22, Parcellirungs-Baugesellschaft bis 24, Union-Baubank wurden 58 und 58.50 gemacht.

Von Bankpapieren waren insbesondere Unionbank, welche von 121—129 um fl. 8 stiegen, Gegenstand einer regen Speculation. Creditactien setzten mit 221 ein und gingen bis 219 zurück. Anglobank avancirten von 140 auf 143, Franco-Bank wichen bis 38. Lombarden 164, Staatsbahn 320 und 320.50.

Um 11 Uhr notirten: Creditactien 219.50, Anglobank 142.50, Union 128, Franco 38.50, Lombarden 164, Staatsbahn 320.50.

Allgemeine Baubank 34, Anglo-Baubank 99, Bauverein 30.50, Wechsel-Baubank 18.

An der Mittagsbörse hielt die gute Stimmung für Bankeffecten an; die Speculation favorisirte insbesondere Franco-österreichische Bank, die bis 45 stiegen. Ungarische Creditactien gingen auf 128, Ungarische Bodencredit 51.

Creditactien hielten sich bei 219.50, Anglo bei 242.50, Unionbank ermatteten bis 126.50, Handelsbank 71, Vereinsbank 28.50, Oesterreichische allgemeine Bank 43.50.

In Bauwerthen war fast gar kein Geschäft. Es wurden die Curse der Vorbörse behauptet. Baubank 73 und 73.50, Anglo-Baubank 98.50 und 99, Union-Baubank 56.50, Bauverein 29.50, Brigittenauer 22 und Wechsel-Baubank 18.

In Folge von umfassenden Realisirungen gaben die Curse wieder nach. Creditactien wichen bis 217, Anglo bis 39, Union bis 126.25.

Allgemeine Baubank 71.25, Anglo-Baubank 96.75, Union-Baubank 56.25, Wechsel-Baubank 17.50.

Lombarden 163.50, Staatsbahn 319.50, Papier-Rente 68.80, Silber-Rente 73.10, Napoleonsdor 9.06.

(Schluß der Börse.) Um 1 Uhr 30 M.: Creditactien 218.—, Union 126, Franco 42.25, Vereinsbank 27.50, Allgemeine österreichische Bank 30, Länderbanken-Verein 92, Verkehrsbank 116.25, Baubank 70.50, Anglo-Baubank 96, Wechsel-Baubank 17.50. Ruhig.

* (Verlosung.) Ziehung des ungarischen Prämienanlehens. Gezogene Serien: 964 1010 1156 1180 1454 1699 2669 3321 3455 3457 3611 4143 4623 5074 5812. Der Haupttreffer von fl. 100,000 fiel auf Serie 964 Nr. 40; ferner gewinnen fl. 15,000 Serie 1454 Nr. 9, fl. 5000 Serie 964 Nr. 21, je fl. 1000 Ser. 964 Nr. 2, Serie 1010 Nr. 11, S. 4623 Nr. 47, Ser. 5074 Nr. 31, je fl. 500 S. 964 Nr. 33, Ser. 1010 Nr. 44, Ser. 1180 Nr. 1, S. 1699 Nr. 23, Ser. 2669 Nr. 28, Ser. 2669 Nr. 43, Ser. 3457 Nr. 12, S. 5074 Nr. 22. Alle anderen in den obigen Serien enthaltenen Nummern gewinnen fl. 116. Die Gewinnste sind zahlbar am 15. Mai 1874.

Die Arader Handels- und Gewerbe-Bank verzinst Einlagsgelder gegen Cassenscheine oder Einlagsbriefe mit

5 % zu 3 Tage
6 1/2 % „ 30 „ } Kündigung;
7 % „ 90 „ }

ertheilt Baarvorschuße auf Werthpapiere und Landesproducte, escomptirt täglich Platz- und fremde Wechsel und besorgt alle in's Bankfach einschlägigen Aufträge auf die coulanteste Weise.

Hypothecar-Darlehen an Besitzer unbeweglicher Güter gegen Rückzahlung mittelst Annuitäten in 15 bis 42 Jahren, zahlbar in effectivem Silber oder Banknoten, werden billig erwirkt, und den Parteien über die Modalitäten bereitwillig Auskunft ertheilt.

(15) Die Directoin.

Theater.

Heute Mittwoch, den 19. November 1873 unter der Direction des Gustav Hubay:

A házasság rokkantjai.

(Die Invaliden der Ehe.)

Lustspiel in 3 Acten von Dumanoir und Lataqu. Uebersetzt von Nicolaus Feleki.

Anfang 7 Uhr — Ende nach 9 Uhr.

Sie rief pathetisch:
„Vergeßt die Mutter nicht, meine Kinder!“
Dann flog die Thür wieder zu und die Liebenden waren allein.

Herr Bärenberger hat uns die Wahrheit gesagt, dachte Roden, ein Bißchen verrückt ist die Frau. Doch wenn sie uns nur ihre Einwilligung erteilt, so wollen wir das unsinnige Geschwätz verzeihen, aber später sie uns vom Halse zu schaffen suchen. Solche Schwiegermütter würde auch den geduldigsten Ehemann zur Verzweiflung bringen.

Diese Gedanken wurden aber schnell von einem amnuthigeren abgelöst.

Roden zögerte nicht, Amalie in den glühendsten Worten seine Neigung zu bekennen und ihr Herz zu bestürmen und der junge Arzt, das Beispiel seines Freundes befolgend, that das Nämliche bei Helma.

Was die Mutter vorausgesehen, geschah.

Es vergingen nur wenige Minuten, da lag der heißblütige Architect seiner Schönen zu Füßen und bedeckte ihre Hand mit den feurigsten Küßchen.

Wildau kniete zwar nicht, aber er sprach seine Gefühle nicht weniger beredt als sein Freund aus und der Schwur ewiger Liebe und Treue floss wie Feuer von seinen Lippen.

Wir dürfen hier sagen, daß das Geständniß der hübschen jungen Männer ein Echo in dem Herzen der Mädchen fand.

Hätten sie ihren natürlichen Gefühlen folgen dür-

fen, so wären sie ohne Zweifel den Bewerbern, denen sie längst ihre Gunst geschenkt, unter einem Strom von sanften Thränen an die Brust gesunken und möglicher Weise würden sie ihnen auch nicht den Mund zum Kusse verweigert haben. Aber die Worte welche Theudelinde ihnen aus der Thür zugerufen, tönten noch in ihren Ohren. Sie mußten gehorchen, wenn nicht eine Fluth des Zornes von dieser Seite über sie hereinbrechen sollte.

Es wurde deshalb weder umarmt noch geküßt.

Amalie hob Roden von der Erde auf. Helma entzog ihre Hand sanft dem Geliebten. Dann lächelten Beide halbseelig, dann nickten sie. Schließlich aber deuteten sie mit der rechten Hand nach dem Zimmer, wo jetzt Theudelinde weilte.

„Sprechen Sie mit unserer geliebten Mutter“, sagten Beide, wie aus einem Munde.

Diesen Worten folgte ein liebliches Lächeln und eine graciöse Verbeugung. Mitleidigen Schritten verschwanden sie im Nebenzimmer, aus dem gleich darauf Theudelinde hervortrat, den glücklichen Freiern anzukündigen, unter welchen Bedingungen sie ihren Segen erteilen wolle.

Viertes Capitel.

Ein Abenteuer im Gebirge.

In den nächsten acht Tagen, die dem Autodafé folgen, das der entrüstete Bärenberger über die Romanlectüre seiner Schwester und ihrer Töchter verhängt, blieben die Damen fast beständig in ihren Zimmern.

Von den von Theudelinden gedrohten Krämpfen hatte der Kaufmann, der da wußte, daß es ihr mit denselben doch kein rechter Ernst, keine Nothz genomen. Jetzt wurde versucht, ihn durch eine Periode des Maulens mürbe zu machen und zur Vereuung des in den Augen Theudelinde's unerhörten Verbrechens zu zwingen.

Wäre Bärenberger der Ehemann der Romanmännin gewesen, er würde wohl zu Kreuze gefrohen sein, da sich von einem Gatten, der nicht ein Kieselberg unter der linken Seite seiner Weste trägt, ein solcher Zustand selten lange ertragen läßt, aber er war nur der Bruder und nur dann zum Zusammensein mit seinem Verwandten verpflichtet, wenn das gemeinsame Mittagsmahl aufgetragen wurde. So setzte er den hängenden Unterlippen und dem Schweigen der Frauen blos ein ironisches Lächeln entgegen und wartete ruwartete ruhig ab, bis ihre Züge sich glätteten und die Zungen die alte Geläufigkeit wieder annahmen.

(Fortsetzung folgt.)

Für die Redaction verantwortlich: Leopold Rosenberg
Redactionsleiter: H. Goldscheider.

Druck der J. Goldscheider'schen Buchdruckerei, Hauptgasse in A. S. Steiniger'schen Hause

Kundmachung.

Wir verpflichten uns, unser Fabrikat ausschliesslich an unsere Niederlage in Wien, Gulden-Bazar, Praterstrasse 66, abzugeben, und können unsere Erzeugnisse nur durch obige Firma bezogen werden.

Erste Meerschaum-, Kunstmeerschaum- und Bernstein-Fabriks-Gesellschaft.

Da ich das Recht des alleinigen Verkaufes der Fabrikate der leistungsfähigsten Fabrik Oesterreich-Ungarns erworben habe, bedarf es weiter keines Anpreisens, da die weltbekannte Güte und Billigkeit dieser Fabrik jede Reclame im Vorhinein entbehrlich macht.

Gulden-Bazar.

Auszug aus dem 1000 Muster enthaltenden Preisb'atte.

- John Bull - Pfeife und Rohr in Einem, aus Meerschaum- und Bernstein, in Etui 2 fl.
John Bull-Pfeife mit geschnitzten Figuren darauf, in Etui . . . 2 „
John Bull-Pfeife ohne Bernstein, in Etui 1 „
John Bull-Pfeife feinst und gross 5 „
Ungarische Pfeife mit Rohr und Quaste 1 „
Ungarische Pfeife mit Weichselrohr und Bernstein . . . 2 „
Deutsche Pfeife, fein beschlagen 1 „
Deutsche Pfeife, feinst Chinasilber-Beschlag 2 „
Deutsche Pfeife, hochfein, in Etui 5 „
Antique-Pfeifen, massiv, mit platischen Schnitzereien . . 2 „
Türkische Pfeife, in verschiedenen Facons 1 „
Türkische Pfeife, fein, mit Broncedeckel 2 „
Türkische Pfeife, mit Weichselrohr und Bernstein-Dutte . 5 „
Kaffeehaus-Pfeife, fein unbeschlagen 1 „
Türkische Wasser-Pfeife (Nargilee), angenehm und lieblich, besonders für Damen, da der Rauch durch Wasser gehend, kühl und erfrischend wirkt, per Stück 2 „
Dieselben gross und fein 5 „
Weichselrohr mit Bernsteinutte zu fl. 1, 2, bis 5 „
Cigarren- und Cigarrettenspitze in mehr als hundert Facons, Herren- und Damenköpfe, Gruppen, Thierstücke, wie auch Phantasiespitze, per Stück 1 „



Erste Meerschaum-, Kunstmeerschaum- und Bernstein-Fab.-Gesellschaft.

Alleinige Niederlage für OESTERREICH-UNGARN:

Gulden - Bazar

Praterstrasse 66.

- Dieselben feiner 2 fl.
Dieselben allerbeste und feinste Qualität, gross 5 „
Japanische Spitze, echt mit Bernstein und Mosaikarbeit feinst 5 „
Bernstein-Spitze in Etui 1 „
Dieselben ganz gross 2 „
Bernstein-Garnitur für Cigarren und Cigarretten, in Etui 5 „
Garnitur, enthaltend: Spitz für Cigarren, Cigarretten und Virginia, in Lederetui 2 „
Eine Garnitur Cigarrettenspitze, Tabak-Papier und Feuerzughälter in Etui 2 „
Eine Garnitur Pfeife, Cigarrenspitze, mit Seidenbeutel, in Lederetui 2 „
Eine Garnitur türkische Pfeife mit zerlegbarem Rohr und Bernsteinaufsatz, Cigarrenspitze und Seiden-Tabakbeutel in Lederetui 2 „
Eine Garnitur John Bull-Pfeife, Cigarren- und Cigarretten-Spitze, in Lederetui 2 „
Eine Garnitur Pfeife mit zerlegbarem Elfenbeinrohr u. Cigarrettenspitze in Juchten-Lederetui 5 „
Complete Rauchgarnitur, bestehend aus Pfeife, Cigarren- u. Cigarrettenspitze, Feuerzeug, Tabakbeutel, Lunte, Cigarrettenmaschine etc. etc. 5 „
Eine passende elegante Cassette hiefür 2 „

Auch werden auf Verlangen Stücke von fl. 5 bis fl. 100 angefertigt und zu Fabrikspreisen berechnet. — Bestellungen sind zu richten an den

GULDEN - BAZAR, WIEN, PRATERSTRASSE Nr. 66.

Verkauf en gross & en detail. — Aufträge werden gegen Nachnahme oder Einsendung des Betrages effectuirt.

(964—1.100)

Nr. 1767. 1873.

(962—3.3)

Licitations-Kundmachung.

Die Lippaer Markt- und Pflastermauthgerechtigkeit wird vom 1. Jänner 1874 an gerechnet auf ein, eventuell auf drei Jahre, den 27. d. M., Vormittags 9 Uhr, am Gemeindehause hier im Licitations-Wege verpachtet.

Schriftliche Offerte sind mit einem 50 kr. Stempel zu versehen und ist demselben nach dem Ausrufungspreis von 5580 fl. ein 10% Neuzugl beizulegen.

Im Offerte wolle ausdrücklich bemerkt werden, daß Offert auf Grund der ihm bekannten Licitations-Bedingnisse sein Offert hiemit einreicht.

Schriftliche Offerte werden bis zum 27. November l. J., Vormittag 9 Uhr, durch die Lippaer Markt-Vorsteherung angenommen.

Die übrigen Licitations-Bedingnisse können in der Amts-Kanzlei des Befertigten eingesehen werden.

Lippa, am 11. November 1873.

Panajoth, Notär.

Georg Jankovits, M.-Vorstand.

Ein hübsch möblirtes grosses Zimmer (Salon)

ist zu vermietthen und sofort zu beziehen.

Kreuzgasse Nr. 28.

I. Stock rechts.

(966—1.3)

Bahnschmerz jeder und jedes Art, bejeitigt so gleich und dauerns das bewährte und approbirte LITON, wenn kein anderes Mittel hilft! Flac. 36 u. 60 kr. In Arad bei W. S. Prinner, Specereihändler, Kirchengasse, (902—1.6)

Dr. Pattison's Gichtwatte

lindert sofort und heilt schnell

Gicht u. Rheumatismen

aller Art, als: Gesicht's, Brust-, Hals- und Zahnschmerzen, Kopf-, Hand- und Kniegicht, Gliederreihen, Rücken- und Leidenweh.

In Paketen zu 70 kr. und halben zu 40 kr. bei Anton Bokor, Serbengasse Nr. 1. in Arad. (856—3.8)

CARL LÖWY,

Doctor der Medicin, Chirurgie, Geburtshilfe und Augen- heilkunde

Ordinirt von 1—3 Uhr Nachmittags, im Winkler'schen Hause, Hauptplatz Nr. 3, II. Stock. (923—4)

Arme werden berücksichtigt.